

Organ für die Interessen des werththätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Interate sollen die 8 mal geliebt. Kolonelleite oder deren Raum 15 Bz.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Angelegen wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

9. Jahrgang

Eine Kriegsteuer auf den Vermögenszuwachs.
Gegen Ausbeutung der Kriegsnot.

Die englische Presse zur Lage im Westen.
London, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Times
sedet aus Paris: Obwohl der Feind hier und da Glück
atte, ist die moralische Haltung der französischen
Truppen unerschüttert. — Der Daily Telegraph
freibt: Die Kämpfe in Frankreich werden zweifellos Woche
für Woche heftiger. Falls es gelingt, die Deutschen über

WB. Berlin, 7. Okt. Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rothfisch und Milbrat, Sergeant Post, Sanitätssergeant

Erz. Rall. Was, wichtige Mitteilung vom 7. Sept. d. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urtheils an mich, als den Vertreter einer am gegenwärtigen Krieg wohlhoft unbetheiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu beruhigen. Sie werden, das bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald aufhören möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn wir uns selber über die Nationen Europas sich vereinigen lassen, die sich gegenseitig zu beenden. So das Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß; soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unflin und wäre verflucht für eine einzelne — selbst für eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Nation — und es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, welche wie diese an dem Kampfe nicht theilhaft ist, sich ein einseitiges Urtheil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich bin entschlossen, mich zu halten, wie ich, nach dem, was ich erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund der Menschheit, der Welt und meist ich selber bin, daß die Zurückhaltung des Urtheils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle die Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammenhange übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird. Gezeichnet: Woodrow Wilson.

Gute Worte für Frankreich.

Neuerdings werden von deutscher Seite aus wieder Versuche gemacht, die Franzosen von den Engländern zu trennen und sie zu einem Separatfrieden mit Deutschland zu bestimmen. In dieser Richtung bewegt sich beispielsweise auch ein Artikel des Deutschen Kurier, in dem ein Herr Kammerbauer den Franzosen klar zu machen versucht, daß ihr Erz- und Erbfeind eigentlich England sei und daß die Deutschen von jeher nur das Beste Frankreichs gewollt hätten.

Wer sich bemüht, richtig und voraus zu schauen, wird wissen, daß nicht wir der Feind Frankreichs sind, sondern England. Wir Deutschen sind kein Volk des Bösen und haben auch Frankreich niemals gehaßt. Es ist uns auch stets fern gelegen, Frankreich ernsthaft zu schädigen, trotzdem dessen innere und äußere Politik stets und immer gegen uns gerichtet war. Wir wollten unsere Ruhe haben. Weiter nichts. Haben wir in diesem Streben hier und da einen kleinen Wasserstrahl nach Belgien hin an den Seinerstrand geschickt, so ist dies geschehen, um überhiesige Gemüter zu beruhigen, wenn die Bogen der deutschfeindlichen Begeisterung gar zu sehr zu toben anfingen.

Es werde, so heißt es am Schluß des Artikels, eine Zeit kommen, wo Frankreich mit schlotternden Knien der Freundchaft Englands gedulde und einsehen werde, daß es seine Kräfte abermals zum Nutzen Englands vergeudet habe, dessen einziges Ziel sei, Frankreich schwach zu erhalten und seinen Gang zum Grunde zu beschleunigen.

Wir glauben nicht, daß Ausführungen dieser Art, wenn sie überhaupt bis zu den Ohren der Franzosen dringen, auf die, die es angeht, sehr viel Eindruck machen werden. Gewiß würde Frankreich sehr die Blutvergießen verüben, wenn es sich in einer neuen Zukunft von England trennte und mit den Deutschen einen möglichst günstigen Frieden schloß. Aber die Versuche der deutschen Presse, die Franzosen für einen solchen Schritt zu gewinnen, wird man jenseits der Bogen immer mit großem Mißtrauen aufnehmen, da man die deutschen Vorschläge mit Recht oder mit Unrecht für nicht ganz selbstlos ansehen dürfte. Frankreich hat außerdem im Lauf der Jahre sein Gesicht zu fest an dasjenige Englands gekettet, als daß es ihm leicht würde, sich jetzt von dem Bundesgenossen zu trennen, und es gibt Leute in Deutschland, die an dieser Entwicklung nicht ganz ohne Schuld sind. So freimüthig und liebenswürdig wie es jetzt zum Beispiel Herr Kammerbauer tut, hat man den Franzosen in den vorausgegangenen Friedensjahren nicht immer zugeredet, sondern ihnen im Gegenteil oft genug zu verstehen gegeben, daß sowohl gewisse Teile von Lothringen wie auch Elise seiner überfälligen Bekehrungen von Rechts wegen Deutschland gehören müßten. Wir sind weit davon entfernt, die Schuld der Kriegstreiber auf französischer Seite verringern zu wollen oder jene Politik zu verteidigen, die Frankreich um der Revanche willen ein Bündnis mit Rußland eingehen ließ, das vordem mit dem Gelde der französischen Rentner und jetzt mit dem Blute der Söhne des französischen Volkes sehr teuer bezahlt wird. Aber andererseits darf doch eben nicht vergessen werden, daß häufig genug die Versuche, mit Frankreich zu einem besseren Einvernehmen zu gelangen, an dem Widerstand derjenigen gescheitert sind, denen die Erhaltung gespannter Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich aus Gründen der Nützlichkeitspolitik gelinde gesagt nicht unympathisch war.

Uneinigkeit unter den französischen Politikern.

Die sozialistische Humanität schreibt: Genug der Lügen! Wir hatten uns vorgenommen, während des Krieges kein Wort zu kritisieren. Aber die reaktionäre Presse nimmt es zu leicht mit der Wahrheit in der Politik, die öffentliche Meinung verdirbt zu machen. Der Marin brachte am 20. September den bekannten Artikel, daß er von drei Jahren Terror in der Marnebegeisterung und daß er unterlegen für schwere Geldstrafe verurteilt habe, schon im Frieden, und der Temps wiederholt diese Meldung am 27. September. Die Humanität erinnert daran, daß die Meldung bereits am 5. Juli 1911 bereits bemerkt worden sei und daß das Gerücht keinen rechten Eingang gefunden habe. Das Terrain ist von einem Mannes Paron Empain gekauft worden und zwar mit Unterstützung französischer Banken. Wenn also ein Unterbau für schwere Artillerie dort gebaut worden sei, so seien französische Bankdirektoren an dem Verbot mitschuldig. Dann führt das genannte Blatt fort: Deshalb rufen wir dieser reaktionären Tagespresse, von der Aktion französisch beginnend über die Liberté hinaus bis zum Matin zur Besinnung und mit solchen sensationellen Meldungen, die die meisten doch eben

so erliegen sind, wie die erwähnte. Wir haben es ernstlich satt. Denn unsere Arbeiterfamilien leiden schon zu sehr darunter, daß sie ohne Rücksicht auf ihren Angehörigen bleiben. Wir wollen nicht und in schmerzlichen Forderungen und Nachsicht kürzen. Jetzt, wo wir haben, haben wir die Verteilung des Vaterlandes in den Tod geben, indem wir noch Erzählungen von Verrot erfinden.

Belgische Sozialisten in Holland.

Aus Amsterdam wird der Frankf. Ztg. geschrieben: Der sozialistische belgische Abgeordnete Terwagne ist laut Telegramm hier angekommen. Der Abgeordnete Deltre wird hier erwartet, um mit der holländischen Arbeiterpartei über das Zustandekommen einer internationalen sozialistischen Konferenz zu beraten. Terwagne berichtet, daß Antwerpen und die umliegenden Gemeinden schon seit einigen Tagen ohne Trinkwasser aus den Wasserwerken bei Boelhem seien. Er erzählt ferner, Viehnicht sei in Brüssel gewesen und habe Camille Huysmans, dem Generalsekretär des Internationalen sozialistischen Bureaus, die Hand hingehalten mit den Worten, er habe zu der Gruppe gehört, die gegen den Krieg gestimmt hätte. Huysmans habe die Hand verweigert, weil Viehnicht nicht öffentlich protestiert hätte. Terwagne will in Holland eine Propaganda für Belgien durchführen.

Wenn Viehnicht so gehandelt haben sollte, wie hier berichtet wird, wäre seine Zurückweisung durch Huysmans durchaus angemessen.

Die italienische Gewerkschaftszentrale gegen die deutschen „Barbaren“.

Das Zentralorgan der italienischen Gewerkschaften, der Cordezzazione del Lavoro, veröffentlicht in seiner Septembernummer folgenden Artikel:

Teutonische Kultur und Zivilisation. Die Teutonischen, die aus Belgien, dem interessantesten Kriegs- schauplatz, eintreten, überfallen, rühren und entsetzen. Die Kultur der teutonischen Kultur und Zivilisation begeben Schand- schelten, die unter die niedrigsten und abstoßendsten Grenzen des Grauens und Unmenslichen, des Schandlichen und des Unmenslichen herabsinken.

Centralität, Völkerrache und Verträge werden in zynischer und frecher Weise verlegt und aufgehoben: Scharen von Greisen, Weibern und Kindern mit den Bajonetten vor den deutschen Truppen hergetrieben, um auf die Hände einen grausamen Druck auszuüben und sie unvorsätzlich tödlichen zu töten; die von ihnen gleichgemacht und kühnere verurteilt; rührende Brandstiftungen der Städte und der als Geiseln behaltenden Bürger: das sind die großen Kultur- und Zivilisationsverbrechen, die von den teutonischen Banden, Barbaren und Briganten in Belgien verübt werden.

Es wäre möglich, zu wissen, was die deutschen Sozialisten und Gewerkschaften denken, sagen und tun diesen Dingen gegenüber; denn es widersteht uns, an ihre Einwilligung, Mithuld und Verantwortlichkeit zu glauben.

Aus diesen schandlichen Taten der Barbaren, des Banden- tums und des Verwahrlosten erwächst sich das, was man ironischer- weise deutsche Kultur und Zivilisation nennen kann.

Sind wir in solcher Kultur?

Die internationale Berufsvereine, die in Deutschland ihren Sitz haben, und Freunde der italienischen Gewerkschaftsgenossen, haben auf Grund dieser Publikation an die italienische Gewerkschaftszentrale und an die Redaktion des gewerkschaftlichen Zentralblattes längere Schreiben gerichtet, um die gegen die Deutschen erhobenen schweren Vorwürfe zu widerlegen. Sie haben darauf verzichtet, daß durch systematische Fälschungen der Auslandspresse, namentlich der englischen und französischen Chauvinistenpresse, die Meinung des italienischen Volkes völlig irreführend wurde. Aus der ehren- lichen Freundschaft der deutschen Arbeiterführer mit den italienischen und der guten Kameradschaft, die von deutschen Arbeitern in Deutschland zahlreich bezeugt wird, müßten die italienischen Arbeiter wissen, daß die deutschen Arbeiter zu den ihnen jetzt angedichteten Schandthaten nicht fähig wären. An der Hand der zum Krieg geführten Tatsachen wird den Italienern nachgewiesen, daß in Deutschland bis zum allerletzten Augen- blick für den Frieden gewirkt wurde, und daß besonders die Arbeiterpartei jederzeit mit allen ihren Kräften dafür ein- getreten ist.

Gesentlich ist bei den italienischen Genossen jetzt ein Umschwung der Meinung über die deutschen „Barbaren“ zu seinem Erstaussehen, daß der raube Mann im Gegenteil voller Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit gegen seine Schwieger- tochter war, die sein Lob aus allen Kräften zu verdienen suchte. — In Paul Petersens Kopf regten sich darüber häß- liche Gedanken. Wenn er fort war, mit Ida in Tromsø mochte Ganna hier allein schalotte und wollte und Gelgestad wie den ganzen Ward registrierte, was konnte dann nicht alles geschehen? Die gierigen Augen des Schreibers sahen schon, wie die schnellen Finger beiseite schafften, was sie fassen konnten, wie ihre freundlichen Hände und ihr Vöckeln von dem Schwiegervater beobachtet und aufgefassen wurden, als wolle er selbst die gefährliche, schlaue Here heiraten, nicht aber Björnarn, der wie ein Träumender umherging und gewalt- sam ermuntert werden mußte, wenn er Rede stehen sollte. Paul empfand darum einen tiefen Widerwillen gegen Ganna, einen Widerwillen, der offenbar gegenförmig war, denn selten ist es, daß zwei Menschen, wenn Schicksal oder Zufall ihre Wegegenen bewirkt, der eine sich angezogen fühlt, während der andere zurückgeschoben wird. Die geheimnisvolle Macht, welche wir Sympathie nennen, ist ein Spiel unbekannter Kräfte, die gleichmäßig Seele zur Seele ziehen oder wie magnetische Pole von sich abstreben.

Paul Peteren verurteilte es zuerst mit Bewußtsein und Unterdrückung, aber er mußte in Gannas Blicken bemerken, wie wenig er sich ihr damit empfahl; dann versuchte er es mit Spöttereien, allein Björnarns Tochter hatte so viel Wit und Schärfe, daß er übel dabei fortam. Er wurde genötigt, zurückgewiesen, geschoßt, ausgelacht, und als er Lust zeigte, Frieden zu schließen, ging Ganna nicht darauf ein, sondern setzte unter allerlei Mißwillen den Krieg fort, der Gelgestad und Lof besonders belustigte, weil beide dem Schreiber eine ordentliche Bezahlung wünschten.

Währenddessen hatte die Nacht ihre Waren, die nach Derenæs gehörten, ausgeladen, dagegen viele andere Geräte zu seinem Erstaussehen, daß der raube Mann im Gegenteil voller Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit gegen seine Schwieger- tochter war, die sein Lob aus allen Kräften zu verdienen suchte. — In Paul Petersens Kopf regten sich darüber häß- liche Gedanken. Wenn er fort war, mit Ida in Tromsø mochte Ganna hier allein schalotte und wollte und Gelgestad wie den ganzen Ward registrierte, was konnte dann nicht alles geschehen? Die gierigen Augen des Schreibers sahen schon, wie die schnellen Finger beiseite schafften, was sie fassen konnten, wie ihre freundlichen Hände und ihr Vöckeln von dem Schwiegervater beobachtet und aufgefassen wurden, als wolle er selbst die gefährliche, schlaue Here heiraten, nicht aber Björnarn, der wie ein Träumender umherging und gewalt- sam ermuntert werden mußte, wenn er Rede stehen sollte. Paul empfand darum einen tiefen Widerwillen gegen Ganna, einen Widerwillen, der offenbar gegenförmig war, denn selten ist es, daß zwei Menschen, wenn Schicksal oder Zufall ihre Wegegenen bewirkt, der eine sich angezogen fühlt, während der andere zurückgeschoben wird. Die geheimnisvolle Macht, welche wir Sympathie nennen, ist ein Spiel unbekannter Kräfte, die gleichmäßig Seele zur Seele ziehen oder wie magnetische Pole von sich abstreben.

Paul Peteren verurteilte es zuerst mit Bewußtsein und Unterdrückung, aber er mußte in Gannas Blicken bemerken, wie wenig er sich ihr damit empfahl; dann versuchte er es mit Spöttereien, allein Björnarns Tochter hatte so viel Wit und Schärfe, daß er übel dabei fortam. Er wurde genötigt, zurückgewiesen, geschoßt, ausgelacht, und als er Lust zeigte, Frieden zu schließen, ging Ganna nicht darauf ein, sondern setzte unter allerlei Mißwillen den Krieg fort, der Gelgestad und Lof besonders belustigte, weil beide dem Schreiber eine ordentliche Bezahlung wünschten.

Währenddessen hatte die Nacht ihre Waren, die nach Derenæs gehörten, ausgeladen, dagegen viele andere Geräte zu seinem Erstaussehen, daß der raube Mann im Gegenteil voller Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit gegen seine Schwieger- tochter war, die sein Lob aus allen Kräften zu verdienen suchte. — In Paul Petersens Kopf regten sich darüber häß- liche Gedanken. Wenn er fort war, mit Ida in Tromsø mochte Ganna hier allein schalotte und wollte und Gelgestad wie den ganzen Ward registrierte, was konnte dann nicht alles geschehen? Die gierigen Augen des Schreibers sahen schon, wie die schnellen Finger beiseite schafften, was sie fassen konnten, wie ihre freundlichen Hände und ihr Vöckeln von dem Schwiegervater beobachtet und aufgefassen wurden, als wolle er selbst die gefährliche, schlaue Here heiraten, nicht aber Björnarn, der wie ein Träumender umherging und gewalt- sam ermuntert werden mußte, wenn er Rede stehen sollte. Paul empfand darum einen tiefen Widerwillen gegen Ganna, einen Widerwillen, der offenbar gegenförmig war, denn selten ist es, daß zwei Menschen, wenn Schicksal oder Zufall ihre Wegegenen bewirkt, der eine sich angezogen fühlt, während der andere zurückgeschoben wird. Die geheimnisvolle Macht, welche wir Sympathie nennen, ist ein Spiel unbekannter Kräfte, die gleichmäßig Seele zur Seele ziehen oder wie magnetische Pole von sich abstreben.

Paul Peteren verurteilte es zuerst mit Bewußtsein und Unterdrückung, aber er mußte in Gannas Blicken bemerken, wie wenig er sich ihr damit empfahl; dann versuchte er es mit Spöttereien, allein Björnarns Tochter hatte so viel Wit und Schärfe, daß er übel dabei fortam. Er wurde genötigt, zurückgewiesen, geschoßt, ausgelacht, und als er Lust zeigte, Frieden zu schließen, ging Ganna nicht darauf ein, sondern setzte unter allerlei Mißwillen den Krieg fort, der Gelgestad und Lof besonders belustigte, weil beide dem Schreiber eine ordentliche Bezahlung wünschten.

Währenddessen hatte die Nacht ihre Waren, die nach Derenæs gehörten, ausgeladen, dagegen viele andere Geräte zu seinem Erstaussehen, daß der raube Mann im Gegenteil voller Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit gegen seine Schwieger- tochter war, die sein Lob aus allen Kräften zu verdienen suchte. — In Paul Petersens Kopf regten sich darüber häß- liche Gedanken. Wenn er fort war, mit Ida in Tromsø mochte Ganna hier allein schalotte und wollte und Gelgestad wie den ganzen Ward registrierte, was konnte dann nicht alles geschehen? Die gierigen Augen des Schreibers sahen schon, wie die schnellen Finger beiseite schafften, was sie fassen konnten, wie ihre freundlichen Hände und ihr Vöckeln von dem Schwiegervater beobachtet und aufgefassen wurden, als wolle er selbst die gefährliche, schlaue Here heiraten, nicht aber Björnarn, der wie ein Träumender umherging und gewalt- sam ermuntert werden mußte, wenn er Rede stehen sollte. Paul empfand darum einen tiefen Widerwillen gegen Ganna, einen Widerwillen, der offenbar gegenförmig war, denn selten ist es, daß zwei Menschen, wenn Schicksal oder Zufall ihre Wegegenen bewirkt, der eine sich angezogen fühlt, während der andere zurückgeschoben wird. Die geheimnisvolle Macht, welche wir Sympathie nennen, ist ein Spiel unbekannter Kräfte, die gleichmäßig Seele zur Seele ziehen oder wie magnetische Pole von sich abstreben.

eingetreten, zumal wenn sie erfahren, in wie großer An- deutsche Gewerkschafter und Parteigenossen am Kriegsgedi- teilnehmen müßten.

Dervé gegen die Friedens-Propaganda.

Paris, 7. Okt. (Eit. Bist.) Dervé wendet sich in der Sozial- logale beiläufig gegen den in Vagans geföhrten Welsch der ita- lischen und Schweizer Sozialisten, nach dem Ausland Delegi- tur Friedens-Propaganda zu senden. Sie sollten lieber zu Ge- bleiben und der Krieg gegen Deutschland begeben.

„Krieg und Verantwortung“.

Kristiania, 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Im T- bladet veröffentlicht der bekannte norwegische Gelehrte Harris auf einen Artikel „Krieg und Verantwortung“, dem er für das Vorgehen Deutschlands im gegenwärtigen Kriege das Recht der Notwehr und die Pflicht der Vertei- digung anerkennt. Deutschland sei für den Krieg von 11 nicht verantwortlich zu machen. Deutschland habe wäh- rend seines ganzen Bestehens niemals den Frieden mit irgend einer zivilisierten Macht gebrochen. Es würde mindestens eben- berechtigt sein, die Eigenart des Deutschen Reiches in sein Industrie, seiner Technik und Wissenschaft, seinem Handel, seinem Musikleben, seiner Sozialpolitik und seinen viel- anderen Kulturwissenschaften zu sehen, als im Militarismus. all diesem näherte sich Deutschland den Höhen der Weltkultur und führte die Kultur weiter. Deutschlands Militarismus sei also weder ein Hindernis für die Weiterentwicklung Deutschlands, noch für das Weiterkommen der übrigen W-

Deutsche im Ausland.

Die Dail Rundschau veröffentlicht den Brief einer aus Rußland nach Deutschland zurückgekehrten Lehrerin. Er ist desha- ben von Interesse, weil er beweist, wie allem Anschein nach die gro- ße Masse der russischen Völker für die Lehrkräfte, die gegen An- länder in Rußland vorgeschickt sind, nicht verantwortlich macht werden kann. Die Lehrerin, nebenbei eine tüchtige deut- sches Patriotin, hat sich während der ersten Kriegswochen auf dem Ge- birge einer vornehmen russischen Familie aufgehalten, ohne von irgend einer antilider Seite irgendwie ernstlich belästigt worden zu se- Ja, sie hat sogar an Verarmungen und Ausbeugungen teil- genommen und seinerlei Unfreundlichkeit dabei erfahren. Sie schre- selbst:

„So war ich nun fünf Wochen lang nach der Mobilischa- die einzige Ausländerin in dem großen Dorf. Jeder wußte, aber ich habe nicht die geringste Unfreundlichkeit erlebt.“

Man hat der Dame in rühmlichster Weise gesagt, diejen- gen, die in Rußland vorkommen, in denen Nachrichten fanden, die ihr u- erstens sehr mußten.

Sie selbst kann aber Klein nach Petersburg und nirgendwo e- fuhr sie Unannehmlichkeiten. Obwohl man bemerkte, daß sie Ru- länderin war, behandelte man sie sehr freundlich. Auch die öst- reichischen Gefangenen, denen sie unterwegs begegnete, wurden se- gut behandelt, und die Dame sah, wie man ihnen Zigaretten im- Kapsel schenkte.

Alles in allem, muß man aus dem Bericht den Eindruck g- winnen, daß Uebergriffe gegen Deutsche in Rußland jedenfalls den Ausnahmen gehören.

Im Zusammenhang damit mag erwähnt werden, daß dem b- kannten Dr. Karl Peters, der seinen Wohnsitz in England hat und der bei Beginn des Krieges nach London eilte, um seine Hausstand dort aufzulösen, von der englischen Regierung die Rü- hrung nach Deutschland gestattet worden ist. Wenn man in Englan- daran dachte, deutschen Privatleuten wegen ihrer Staatsangehöri- keit Unannehmlichkeiten zu bereiten, so würde man sich leicht ge- rade an Karl Peters haben halten können, der von jeher in jah- reichen Kriegen und Kriegen seine Gegnerkraft gegen England auf- schärfte betont hat.

Freue Kameradschaft.

Im Grazer Arbeiterwillen gibt Genosse Eduard Lindner der Glasarbeiter in Gösting ist und als Gefreiter eine württembergischen Landwehrregiments die blutigen Schlachten in Frankreich mitgemacht hat, bei Spinal durch zwei Schuß in die Waden verwundet und bis 2. Oktober in die Heima- beurlaubt wurde, folgende Schilderung über den Geist, der in der deutschen Armee herrscht: „Die Begeisterung, der Glaube an den Sieg sind in Deutschland unerschütterlich. Wo- gersichtlich die Bevölkerung glaubt, glauben auch wir Soldaten. Deshalb müßten auch die Franzosen so oft daro- glauben. Mannschaft und Offiziere sind eins, beide haben- einander einvernehmlich Vertrauen. Wir kennen keine Borge- setzen, sondern nur kommandierende Kameraden. Wi- wideln uns in eine Rede, wir schlafen nebeneinander, wi- essen oft aus einem Kopfe und zwei trinken aus einem Becher. In der ganzen Armee gibt es nur noch einen Titel, den all-

und Stoffe unter ihr Dack gepackt, welche Warstrand von- Gelgestad kaufte, um seine Tätigkeit gleich mit allem Rad- druck beginnen zu können. Der Anstieher lebte sich so schmel- wie möglich fort. Sein Haus stand fertig am Balsfjord, wo- ohne ihn gefahren konnte, war gefahren, nun mußte er selbst- Hand ans Werk legen. Gelgestad rechnete mit ihm wie- Tage lang; alle Vorräte wurden ihm übergeben, alle Vöster- durchgegeben, und endlich fand sich, daß seine Gelgestad- schen tausend Spezialisten, mit Einschluß der verbürgten- Schuld an Handern, betrug.

Dagegen sollte Gelgestad die Fische von den Lofoden ver- kaufen und den Ertrag abschreiben lassen; es ließ sich jedoch- voraussetzen, daß dies samt die Hälfte jener Summe bede- würde.

„Auch!“ sagte Gelgestad, „ist immerhin ein wackerer An- fang, den nicht jeder macht; bleibt aber die Hauptsache für- Euch der Wald an der Balsf. Den sollt an mit aller Kraft- hat Euch Gott dazu den rechten Kopf gegeben.“

Er schlug den Deckel eines nachstehenden Eisenkastens auf- und deutete auf sechs Beutel von Leder, die oben zugeschmitt- waren. — „Hier,“ fuhr er fort, „sind die sechs tausend Spezia- die Euch vor der Hand zu Diensten stehen. Seid richtig ge- schäft, nehme die Verantwortung auf mich. Seid mir somit- sechs tausend schuldig, sage es aber nochmals: Laßt es fünf- zig Tausend oder sechzig sein, kommt zu mir, wenn es nötig- ist, soll Euch nicht fehlen.“

Warstrand schrieb ohne ein Wort zu sagen, und Gelgestad- steckte eben so schweigend das Papier, nachdem er es durch- gesehen, in eine alte, braune Lederkiste zu anderen Schul- verordnungen und Dokumenten. Dann gingen die beiden- Männer in die Bad- und Warenhäuser, wo die letzte Geld- an die Ausrichtung der Nacht gelegt wurde, und so verging- der Tag, welcher der letzte sein sollte, den der Vöster der- Balsfjord hier verlebte.

(Fortsetzung folgt.)

Alfaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge.

81

Am nächsten Tage war der Gard von Derenæs voll- Götter und voll Arbeit. Der Vogt war da und wollte ein paar- Tage bleiben, um mit Gelgestad nach Tromsø heimzukehren; denn der alte Kaufmann hatte sich entschlossen, nochmals so- gleich nach den Lofoden zu fahren und seine Fische selbst nach- Bergen zu bringen. Alles war so ruhig und auf gegangen, daß er Björnarn in Perlen den Erfolg mitteilen mußte, zu- gleich wollte er die Witigt festmachen, und wenn er zurück- kehrte, sollte die Hochzeit sein. Im Geheimen stand es fest- bei ihm, Ganna durfte nicht eher wieder den Vögenfjord ver- lassen, denn als Björnarns Frau und mit diesem.

Das Mädchen schickte sich zu seinem Wohlgefallen. Kaum- war sie in dem neuen Kiste warm geworden, als sie wie ein- Vogel tat, dem es längst gehörte. Sie half Jda bei allen- häuslichen Arbeiten, war in der Küche und den Vorrats- räumen zu finden, stand in dem Schlafablen, half wiegen und- messen und schaute in die Nebenbäder, als hätte sie Jahr- und Tag damit hantiert. Von ihren schönen Kleidern, ihrem- Guy und seinen Fingern merkte man nichts, und dabei war- sie freundlich und beweglich, nicht wie Gula, die sich selbst singend- und lachend hier umherfragte, aber was sie tat, geschah froh- mit verständigem Sinn, und jeder im Hause sah sie gern an- und sagte Gutes. Paul Peteren allein schien nicht besonders- von dieser Schwägerin erbaunt zu sein, denn er fand sie ganz- anders, als er sie sich gedacht hatte. Sollte er ein übermütiges- verzogenes Mädchen vermuten, die sich nicht schämen mochte- oder eine Dirne, die das Herz voll Schmeichelei und die Augen- voll Tränen hat, oder eine dunkelhäutige und hochmütige, die- Gelgestads Karger und Härte herausforderte, so sah er jetzt

führen, das ist das Wort: Kamerad. Die Offiziere bis zum Major tragen im Gefecht Gewehre, sie schießen mit uns aus den Schützengraben, sie füllen mit uns mit erhabenem Gemütsgefühl und es gab nach manchem heißen Gefecht unglaubliche Ausbrüche der Kameradschaftlichkeit. . . Offiziere und Mannschaften küssen einander vor den eroberten Kanonen, den Führern rannen vor Freude die Tränen über die Wangen, wenn sie uns dankten, und wir sangen zusammen in glühender Begeisterung „Deutschland, Deutschland über alles“, das es wie ein heiliges Verlöbtes weithin über die Schlachtfelder tönte. Ich kann nur sagen, Leib und Seele sind in bester Verfassung, denn auch die Verpflegung der deutschen Truppen ist glänzend. . .

Das verschwundene Unterseeboot.

Rom, 7. Okt. (Etr. Press.) Die Regierung scheint entschlossen zu sein, das gestohlene Unterseeboot, von dem es auch sei, zurückzufordern. Gegen den ehemaligen Marineleutnant Belloni, den Führer des Schiffes, wird kriegsgerichtlich vorgegangen. Die Tribuna sagt, ihr sei auf der französischen Botschaft erklärt worden, daß das in Vercor von Anker gegangene Unterseeboot aus Angoulême alsbald der Schiffsbesatzung, auf der es erbaut wurde, wieder zurückgestellt werden wird. Es bleibe nur noch die Art der Wiederherstellung zu überlegen, da es sich um einen in der Geschichte des internationalen Rechts neuen Fall handle.

Weiternde jerbische Soldaten.

W. B. Sofia, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitung Ultra meldet: Unter der Mannschaft des 17. jerbischen Infanterie-Regiments kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten erschossen den Brigadefeldwebel und den Kommandanten, der sich gerade bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regimentsoberst und zahlreiche Offiziere wurden erschossen. Die gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften konnten nichts anrichten.

Die deutschen Kriegsschadigungen.

Die Nord. Allg. Ztg. veröffentlicht folgende Meldung des Berner Bundes und Bundesrat: Das amtliche Verzeichnis der Kriegsschadigungen, die bisher von den Deutschen den belgischen Gebieten anverletzt worden sind, ist folgendes: Brüssel 200 Millionen Frank, Provinz Lüttich 50 Millionen, Stadt Lüttich 10 Millionen, Provinz 100 000 Frank, Antwerpen 7 200 000 Frank, Kamerun 500 000 Frank, Vervins 700 000 Frank, Namur 450 Millionen, Gent 100 000 Frank, dazu 2 200 Zigarren, 220 Tausend Mineralwasser, 100 Tausend und 10 Motorräder, Antwerpen 1 Million und 100 000 Zigarren, zusammen also 721 500 000 Frank, von denen aber nur ein sehr geringer Teil eingegangen ist. So hat Brüssel nur 30 Millionen abgeben.

Besserung der Wirtschaftslage.

Der Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Schweigger, führte am Dienstag in der Berliner Sitzung des Vereins zur Besserung des Gewerbetreibenden aus: In den letzten vierzehn Tagen ist hinsichtlich der Aufträge und der Marktlage in der deutschen Industrie infolge einer Besserung eingetreten, als auch die laufenden alten Aufträge etwas besser abgearbeitet wurden und als weiterhin von dem neutralen Ausland: Italien, Holland, Dänemark und Schweden, nach Aufhebung des Ausfuhrverbotes eine lebhaftere Nachfrage eintrifft, die auch zu neuen Aufträgen geführt habe.

Diese Darlegungen erhalten eine Bestätigung durch Berliner Erfahrungen. Die Mitgliederzahl bei den Krankenkassen hat sich gehoben und die Biffer der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder ist gesunken.

Klagen über die Feldpost.

Der Reichsverband deutscher Städte — eine Vereinigung kleinerer Städte — hat an die Post folgende Zuschrift gerichtet: „Die Klagen über ein mangelhaftes Funktionieren der Feldpost wollen noch immer nicht verstummen. Bei dem Reichsverband deutscher Städte ist die Anregung eingegangen, über die Tatsache, daß viele unserer braven Truppen seit Wochen ohne Nachricht aus der Heimat sind, öffentlich Klage zu erheben.“

Küßung der Einwanderung.

Seit Beginn des europäischen Krieges hat die Einwanderung einen starken Rückgang erlebt. Im Juni trafen noch 125 000 Personen in den Zwischenboden der Dampfer ein, gegen 125 000 im Vorjahre, im Juli war die Zahl 49 000 (108 000) und im August fiel sie auf 28 000 (102 000). Im laufenden Monat dürfte sie unter 5000 kommen.

Der Kampf um Antwerpen.

In der Ankunft englischer Militärtruppen in Antwerpen läßt sich das Berliner Tageblatt aus Antwerpen melden: Seit drei Tagen geht ein ununterbrochener Zug von englischen Truppen mit Geschützen die Stadt. Die englischen Militärtruppen werden von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen und begrüßt. Die Leute schätzen die Zahl der Engländer auf 30 000 bis 40 000. Ein Blatt hält dieses jedoch für übertrieben. — Der Gemeinderat von Antwerpen hat einer Meldung des Berliner Volksanwaltes zufolge in geheimer Sitzung den Entschluß gefaßt, der Militärbehörde sein volles Vertrauen auszusprechen und sich damit einverstanden zu erklären, daß bis zum nächsten Widerstand geleistet wird und lieber auszulassen, daß die Stadt beschaffen wird, als zu kapitulieren. — Der Militärkommandant von Antwerpen betont in einem Aufruf an die Bevölkerung von Antwerpen die Notwendigkeit zu einer Verstärkung des Heeres. Demnach werden alle wehrfähigen Männer von 18 bis 30 Jahren aufgerufen, sich als Kriegsfreiwillige zu melden. (Etr. Min.)

Russische Vorhille.

Der Reichspost wird aus Krasna gemeldet: Nach dem jüngsten Siege Sindenburks und dem Beginn der gemeinsamen Offensive Deutschlands und Österreich-Ungarns hat die russische Staatsbank Warschau neuerdings verlassen und ist nach Moskau übergesiedelt. Auch die Warschauer Universität, die bei der ersten Räumung Warschaws nach Kiew verlegt wurde, dann nach Warschau zurückkehrte, ist ebenfalls nach Kiew verlegt worden. In russischen Blättern darf über die Tatsache nichts berichtet werden.

Vorbereitungen in London.

Rotterdam, 8. Okt. (Etr. Press.) Der englische Minister des Innern erließ eine neue, vorläufig bis zum 1. November geltende Verordnung, derzufolge alle Richter und Laternen

in London, welche von oben herab sichtbar sind, womöglich an ihrer oberen Seite bedeckt, die Beleuchtung der Läden eingeschränkt und ununterbrochene Lichterzeichen teilweise gelöscht und schließlich Richter mit unregelmäßigen Zwischenräumen angezündet werden müssen.

Die Times melden, daß seit Anfang des Krieges 600 000 Soldaten eingestellt worden seien, davon allein 86 000 in London.

Anweisung von Sozialistenführern aus Paris?

Nach Pariser Telegrammen hat General Gallieni sämtliche Führer des sozialistischen Arbeiterbundes, darunter mehrere Deputierte, wegen regierungsfeindlicher Agitation in der Bevölkerung aus Paris ausgewiesen.

Verbot englischer und holländischer Zeitungen in Frankreich.

Die aus Bordeaux gemeldet wird, hat eine amtliche Veröffentlichung das Verbot der Einfuhr englischer und holländischer Zeitungen in Frankreich bis zum Jahresabschluss angeschlossen.

Geschwänzung am Balkan.

Aus Petersburg meldet der Drah, daß der russische Gesandte in Sofia beauftragt worden sei, sich der Beschwörung des serbischen Gesandten über die Teilnahme der Bulgaren an den Aufständen in Neu-Serbien anzuschließen. Die beiden Gesandten deuten an, daß es nötig werden könnte, die Vorstellung in Form eines Ultimatum zu wiederholen, wenn in diesem Falle sich auch Griechenland anschließen würde. Der rumänische Gesandte tut alles, um zu vermitteln, aber die allgemeine Ansicht scheint die zu sein, daß die Spannung sich sehr demohnen entwickelt habe, daß es sich als unmöglich erweisen werde, eine Einigung zu verhindern.

Italienische Kriegsvorfälle?

Aus Rom wird nach Paris telegraphiert, daß italienische Parlament 50 Millionen Lire zur Fortsetzung der militärischen Vorbereitungen bewilligt. Die griechische Regierung habe Italien wissen lassen, daß sie nichts gegen eine italienische Besetzung Salonas einzuwenden haben würde. (Etr. Press.)

Die österreichische Offensive im Osten.

W. B. Wien, 8. Okt. Von hierher amüßigt Stelle wird gemeldet: Unsere Offensive hat gestern, das und dort unter kleineren Umständen, überall ihre Ziele erreicht. Ein von einem Erdbeben, eine über Prozentsatz zurückgeblieben Generalstabsoffizier berichtet, daß die Verteidigung der Stellung mit der größten Tätigkeit und Unruhe geführt wird. Mehrere Ausfälle der feindlichen Linien wurden zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene gemacht. Alle Angriffe der Russen sind unter hundertfachen Verlusten im Feuer zurückgeworfen worden. In den Karpaten östlich vom Bistrop Sattel ist kein Erfolg mehr. Der bei Marosas Sattel eingebrachte Gegner ist geschlagen worden; die Stadt ist in unseren Besitz zurückgefallen.

Poincaré wieder in Bordeaux.

Paris, 8. Okt. Daily Express meldet aus Bordeaux, daß Präsident Poincaré und die französische Regierung wieder in Bordeaux eingetroffen sind, nachdem sie den französischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz einen Besuch abgestattet hatten.

Der französische Konflikt verläßt Antwerpen.

Rotterdam, 8. Okt. Der französische Konflikt in Antwerpen ist mit dem Konfliktarchiv heute nach Rotterdam abgereist und fährt von dort nach dem Krieg weiter.

Ein deutsches Torpedoboot in Grund geschossen.

T. U. Berlin, 8. Okt. Wie wir erfahren, ist am 6. Oktober nachmittags das Torpedoboot S 116 während des Vorkostenbesuchs in der Nordsee durch den Torpedoschiff eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Das Boot gesamt 60 Mann hatte Besatzung konnte gerettet werden. S 116 gehörte einem alten Typ an und hatte noch dem jüngsten dieser Boote durch ein neues ersetzt werden müssen. Die Mannschaft konnte durch eigene Zettelfaßte geborgen werden. Das englische Unterseeboot ist nach London Telegrammen ohne weiteren Schaden wieder zur englischen Küste gelangt.

Die Kriegseinstellung der Stadt Berlin.

Die Räumungsverwaltung der Stadt Berlin berechnet die Aufwendungen für kriegsbedingte Kriegseinstellungen auf ein Jahr mit 100 Millionen Mark, die nur durch eine Erhöhung der Gemeindesteuern ausgeglichen werden können. Zur Unterhaltung Arbeiterlohn waren für die ersten drei Monate je 500 000 Mark bewilligt worden, im ersten Monat sind aber bereits 500 000 Mark für diesen Zweck ausgegeben worden und mit dem Eintritt des Winters dürften diese Ausgaben noch eine weitere Steigerung erfahren.

Vereinbarungen über Stabsverordnungen.

Der sozialdemokratische Verein Breslau gab am Montag Abend seine Zustimmung zu einer Vereinbarung sämtlicher Parteien, nach welcher bei den diesjährigen Stabsverordnungen von einem Wahlloos abgesehen und jeder Wahlteil diejenige Zahl von Mandaten garantiert wird, die sie bisher besaß. Von den 16 Gewählten, die in der Versammlung saßen, scheiden diesmal vier aus, ihre Sitze werden auf weitere sechs Jahre von unserer Partei beibehalten. Wegen des Abkommens erhob in der von 400 Mitgliedern besetzten Versammlung niemand Widerspruch, die Annahme erfolgte einstimmig.

Geldbesitz Reichslandbesitzer.

Der Reichsbankpräsident des Reichslandes Carnikow-Rolmar, Bielefeld, Gutsbesitzer Ritter (Rost.) ist gestern nachmittag gestorben.

Gessen und Nachbargelände.

Wiehen und Umgebung.

Wer wuchert am meisten?

Das ist die Frage, die jetzt diejenigen beschäftigt, die aus der Kriegszeit persönliche Vorteile gezogen haben. Die Kleinbändler besorgen sich über die Wucherpreise der Großhändler, diese zernern über die Preisaufschläge der Fabrikanten, und diese schieben die Schuld auf die Verteuerung der Rohmaterialien. Der Bäcker klagt über die wucherische Preispolitik der Mühlen, und diese bezielt die Agrarier, die Getreidepreise in die Höhe getrieben zu haben. In Wahrheit ist keiner zu kurz gekommen, und nur der Konsument hat den Schaden zu tragen.

So haben sich u. a. die Großhändler der Nahrungsmittelbranche in Köln in einer Eingabe an den Gouverneur der Festung gegen Höchstpreise im Großhandel gewendet. Das hat den Verein der Kolonialwarenhändler Kölns zu einer Gegeneingabe veranlaßt, in der es unter anderem heißt:

Gatten die Großhändler die Preise nicht so riesig gesteigert, würde der Detailist keine Veranlassung gehabt haben, die Preise in die Höhe zu setzen. Die Angehörigen des Verbandes, daß ein Teil der Großhändler die Regelung der Preise auf Grund der harten Nachfrage etwas streng gehandhabt hätten, zeige schon genügend, daß nicht die Detailisten, sondern ihre Lieferanten die Verteuerung der Lebensmittel verursacht haben. Das ist einseitig Artikel ist zu nennen, auch nicht von allen Vorkerkunden, für den kein höherer Preis von Detailisten gebietet und bezahlt worden ist. . . . Die Behauptung der Detailisten, daß von ihnen eine zehnprozentige Kriegszulage verlangt wurde, kann bewiesen

werden; wenn auch der Ausdruck „Kriegszulage“ nicht ganz korrekt sein sollte, so wurde die Preissteigerung doch von den Großhändlern verlangt, auch für solche Waren, die ihnen bisher keinen Gewinn mehr gebracht haben. Auffälligerweise merkt sich der Verband gegen die Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel. Unsere Bitte geht nun dahin, daß, nachdem man dazu übergeht, für den Produzenten Preise festzulegen, auch für den Großhändler dieselben Maßnahmen treffen muß, denn der Kleinbändler sowohl wie auch der Konsument kann dadurch nur Nutzen haben.

Offensichtlich werden diese gegenseitigen Vorwürfe die Behörde erst recht veranlassen, den Wucherern auf allen Gebieten das Handwerk zu legen. Tauschen wir uns nicht: die Not im Innern wird wachsen. Wir leben dem Winter mit ersten Sorgen entgegen. Diejenigen, die vom Genuß des Kapitalismus so vergiftet sind, daß sie von Arbeitslosen, von Kriegsernteten und Kriegervätern besondere Vorteile erpressen, müssen viel härter angefaßt werden, als es bisher geschieht. Der Kampf gegen die Franktireure des Wirtschaftslebens ist nicht minder wichtig wie der in Feindesland. Wer dem Wucher wehrt, leistet wertvolle vaterländische Arbeit.

Arbeitslosigkeit, Armenpflege und „Kriegsfürsorge“.

Das Groß. Ministerium des Innern hat in einem Bescheid an die Groß. Kreisämter erneut als Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt die Verhütung der Arbeitslosigkeit bezeichnet und das Zusammenarbeiten aller örtlichen Arbeitsnachweise von Arbeitgebern, Arbeitern, Korporationen usw. mit dem öffentlichen Arbeitsnachweis wiederholt dringend empfohlen. Da aber trotz aller dieser Maßnahmen eine Inanspruchnahme der Armenpflege vielfach wohl kaum vermieden werden könne, sei es weiterhin nötig, daß die Gemeindeverwaltungen rechtzeitig mit den Arbeitgebern und Arbeitgeberorganisationen Fühlung nehmen, um zu verhindern, daß die Armenpflege in übermäßigem und überflüssigem Umfang in Anspruch genommen werde. Das Groß. Ministerium weist hieran anschließend darauf hin, in erster Linie sei stets darauf Bedacht zu nehmen, daß nach Möglichkeit Arbeitsgelegenheit geschaffen werden muß. Hier müßten gerade die Kommunalverwaltungen in ihrer Eigenschaft als Arbeit- und Auftraggeber mitwirken und die bereits in Angriff genommenen Arbeiten nicht etwa aus Anlaß des Krieges unterbrechen, sondern ungeändert fortführen. Zu wünschen sei auch, daß sie diejenigen Arbeiten, die zwar beschlossen, aber noch nicht begonnen seien, unverzüglich in Angriff nehmen. Bei Ausführung dieser Arbeiten müsse Rücksicht genommen werden, möglichst viele Personen — gegebenenfalls unter Befürsorgung der üblichen Arbeitszeit — Verdienst zu gewähren. Eine Beschäftigung freiwilliger Kräfte habe dagegen ganz zu unterbleiben. Ferner müsse man versuchen, die Vergebung neuer Lieferungen den Firmen zur Bedingung zu machen, Massentlassungen von Arbeitnehmern oder Lohnkürzungen zu unterlassen. Auch bei Unternehmern, die sich bereits im Besitz größerer Aufträge befinden, würden dahingehende Bemühungen vielfach nicht ohne den gewünschten Erfolg bleiben. Den Gemeinden wird weiterhin in dem Erlaß nahegelegt, bei Anhalten, die zum Beispiel bei der Straßenbahnen, die zunächst eine Einschränkung des Betriebes hätten eintreten lassen müssen, alsbald den früheren Betrieb in vollem Umfang wieder aufzunehmen und zu diesem Zweck eine entsprechende Zahl neuer Arbeitskräfte einzustellen. Die vorstehenden, hauptsächlich für den Arbeiterstand gegebenen Hinweise seien aber vielfach auch auf andere Kreise, insbesondere auf die der kaufmännischen und technischen Angestellten, anwendbar. Auch hier dürften solche Stellenlosigkeiten nach Möglichkeit bei der Vergebung geeigneter Arbeiten, z. B. im Kausalien, zu berücksichtigen sein.

Kriegszustand auf den Eisenbahnen.

Die offiziell Berliner Politischen Nachrichten veröffentlicht folgende Warnung: „Zeit Ausbruch des Krieges ist im Eisenbahnverkehr, wie uns von der maßgebenden Stelle mitgeteilt wird, mehrfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Ordnung in den Zügen — namentlich in den D-Zügen — zu wünschen übrig läßt. Bei einer ganzen Anzahl von Reisenden besteht die aus dem Gedanken „im Kriege ist alles gleichgültig“ hervorgehende Meinung, sich über die bahnpolizeilichen Ordnungsvorschriften hinwegzusetzen und im Zuge da Platz zu nehmen, wo es ihnen gerade paßt. Nicht-raucherabteile werden von Rauchern, Frauenabteile von Männern besetzt. Andere Reisende wiederum geben sich gar nicht die Mühe, einen Platz in der ihrer Fahrkarte entsprechenden Klasse aufzusuchen, sondern setzen sich ohne weiteres in eine höhere Klasse.“

Es hat die Meinung ergeben müssen, solchen Reisenden gegenüber mehr als bisher auf Ordnung zu halten. Unser Volk, das sich von jeder durch Ordnungsmäßig ausgezeichnet hat und dessen wehrfähiger Teil zurzeit täglich untergängliche Beweise seiner strengen Manneszucht liefert, sollte auch im Bahnverkehr Unregelmäßigkeiten, wie die vorstehend geschilderten, aus freien Stücken vermeiden. Jeder Reisende sollte bedenken, daß ein Verstoß gegen die Ordnungsvorschriften eine Benachteiligung der übrigen Reisenden darstellt und den Eisenbahnbediensteten in den Zügen und auf den Bahnhöfen ihre jetzt besonders schwierige Aufgabe erschwert. Und dann noch eins. Es ist gewiß ein begreifliches Verlangen, von den Erlebnissen der aus dem Felde heimkehrenden verwundeten Krieger zu hören. Aber ein solches Bestreben darf sich nicht zu einer Verletzung dieser Krieger in den Eisenbahnzügen auswirken. Die Staatseisenbahnverwaltung hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilwagen für einzeln reisende verwundete eingestellt. Es ist nicht zu billigen, wenn andere Reisende sich unaufgefordert in diese Wagen mitkneifen oder die Verwundeten durch ihre Bitten und Fragen veranlassen, nicht dort, sondern mit ihnen in den Durchgangswagen Platz zu nehmen. Damit leistet man solchen Verwundeten, die schon mehrere Tage unterwegs und der größtmöglichen Ruhe dringend bedürftig sind, ganz gewiß keinen Dienst; übrigens werden diejenigen Verwundeten, die Lust haben, sich mit anderen Leuten zu unterhalten, schon von selbst da Platz nehmen, wo es ihnen beliebt.“

